

# Stellungnahme des Musikbeirats zur Festivallandschaft in Köln

## Einleitende Vorbemerkung

In der Sitzung vom 08.03.2010 hat Herr Prof. Quander den Musikbeirat gebeten, eine Einschätzung zur Musikfestivallandschaft in Köln und deren Zukunftsperspektive abzugeben. In den beiden darauf folgenden Sitzungen am 08.07.2010 und 20.07.2010 wurde das Thema von den Beiratsmitgliedern intensiv und kontrovers diskutiert.

Die nachfolgende Stellungnahme des Musikbeirats zur Festivallandschaft in Köln baut auf der im Musikförderkonzept dargestellten Situationsanalyse sowie den im Kulturentwicklungsplan enthaltenen Maßnahmen auf, die sie weiter konkretisiert und mit Empfehlungen verbindet. Danach existiert in Köln in den Bereichen der Alten Musik, der Neuen Musik und des Jazz kein Festival von überregionaler oder gar internationaler Ausstrahlung, das der Bedeutung Kölns als Musikstadt gerecht würde und die Möglichkeiten des Zusammenwirkens vorhandener Institutionen, Rundfunkanstalten, Orchester, Ensembles, Gruppen und Musiker voll ausschöpft.<sup>1</sup>

Zwar gibt es mit der „MusikTriennale“ und dem „Romanischen Sommer“ zwei größere Festivals sowie zahlreiche spezialisierte Klein- und Kleinstfestivals wie „Orgel-Mixturen“, „Frischzelle“, „Nozart“, „Equinox“, „Forum neuer Musik“ des Deutschlandfunks Köln, Musikfeste der Kölner Gesellschaft für Neue Musik (KGNM) und der Gesellschaft für Musik und Informatik (GIMIK), Wochenendbündelungen der WDR-Konzertreihen „Musik der Zeit“ und „Ensembl[:E:]uropa“, „Soundtrack Cologne“ und „WDR3 Jazz Cologne“, sie stellen aber keine inhaltlich und formal strukturierte Festivallandschaft dar, sondern fügen sich durch ihre willkürliche Genese und begrenzte Wirkung zu einem unkonturierten Gesamtbild, das lokalen Ansprüchen genügen mag, nicht aber dem Bild einer Großstadt mit einer Million Einwohnern, die von sich behauptet, eine international beachtete Musikstadt zu sein.

Dem Musikbeirat erscheint deshalb die Neugestaltung der Musikfestivallandschaft in Köln dringend geboten, um die eigenen Stärken adäquat herauszustellen, im Wettbewerb mit anderen Musikstädten nicht ins Hintertreffen zu geraten und den Anschluss an die deutsche und europäische Festivalszene wieder zu erlangen.

## Festivalszene in Deutschland und Europa

Die Festivalszene in Europa ist – natürlich – heterogen. In einem bunten Reigen spannt sich das Geschehen dabei von themenzentrierten Festivals wie Avignon mit dem Theater, Aix-en-Provence mit der Oper, über Bayreuth mit dem monolithischen Wagner, Salzburg mit Theater und Konzert, die ‚Proms‘ in London als gigantische Schau des klassischen Musikrepertoires, ihr Äquivalent in Belgien, das „Klarafestival“, hin zu großen Mischprogrammen wie dem „Holland-Festival“, dem „Festival d’Automne“ oder den Wiener und Berliner Festspielen, die durch Qualität in der Breite der Bühnensparten und nicht durch ein prägnantes Profil glänzen.

Zu unterscheiden ist zwischen großen Publikumsfestivals und eher kleinen Formaten für Spezialisten, die beispielsweise bei den „Donaueschinger Musiktagen“ ihr traditionsrei-

---

<sup>1</sup> Zur Situationsanalyse siehe „Kulturmetropole am Rhein. Kulturentwicklungsplan für Köln“, Stadt Köln 2009, S. 20-22, sowie 75-77.

ches avantgardistisches Umfeld pflegen. Für die zeitgenössische Musik gibt es zahllose größere und kleinere Festivals von kontinuierlicher und eher temporärer Bedeutung sowie lokaler bis internationaler Ausstrahlung, unter anderem „Warschauer Herbst“, „Ultraschall“ und „MaerzMusik“ in Berlin, „Eclat“ in Stuttgart, „rainy days“ in Luxemburg. Unzählige Jazz-Festivals vom „Northsea Jazzfestival“ über das „Jazzfestival Montreux“, das „Jazzfest Berlin“ und das „Frankfurter Jazzfestival“ bedienen in ganz Europa ein nach wie vor vorhandenes Publikum. Die Alte Musik wird gleichermaßen von Berlin bis Zürich gefeiert.

In Nordrhein-Westfalen wirkt die „Ruhrtriennale“ durch ihre besonderen Aufführungsorte in ehemaligen Industriehallen, die „Wege durch das Land“ in Ostwestfalen tun ebendies in der Verbindung von Literatur, dargeboten von Stars des Sprechens, mit Kammermusik und kulinarischen Anregungen an ausgesuchten ländlichen Spielorten. Das „Klavierfestival Ruhr“ beschränkt sich auf die Kunst des Klavierspiels, das allerdings auf allerhöchstem Niveau, und kleine Festivals wie die „Wittener Tage für Neue Kammermusik“ oder „Herner Tage für Alte Musik“ besetzen unangefochten Nischen für ein Spezialpublikum.

Auch die Kooperation mit den rheinischen Nachbarn Düsseldorf und Bonn (Schumann- bzw. Beethovenfest), die mit ihren Musikfestival-Formaten durchaus Anknüpfungspunkte böten, verspricht keine schnelle und profilierte Lösung, da sowohl das lokale Profil wie auch die lokalen Sponsoren sehr ortsbezogene Konzepte favorisieren. Ein rheinischer Zusammenschluss ist kurzfristig nicht herzustellen – siehe Rhein-Ballett – lohnt aber des Nachdenkens. Ein ‚Rheinisches Musikfest‘ könnte einmal eine attraktive Marke für die Rheinschiene werden, in Anknüpfung an die Tradition der 1817 begründeten „Niederrheinischen Musikfeste“, die mehr oder minder kontinuierlich bis in die 1980er Jahre hinein neue Musik und Tradition verbanden.

Wo also ist die Lücke für Köln in diesem breit aufgestellten Geschehen?

### **Ein musikspartenübergreifendes internationales Festival**

Anknüpfend an alte und hoffentlich auch zukünftige Stärken könnte die Lösung für Köln ein Produktionsfestival der Avantgarden der Neuen Musik, der improvisierten Musik, der elektronischen Musik und des Neuen Musiktheaters mit der ausdrücklichen Möglichkeit der genreübergreifenden Blickweise sein, wobei die Offenheit des Ansatzes bei den infrage kommenden Künstlern ohnehin vorhanden ist.

Ein solches musikspartenübergreifendes, avantgardistisches, international ausstrahlendes, auf den lokalen Gegebenheiten und den Besonderheiten der Kölner Musikszene aufbauendes Musikfestival entspräche der für Köln typischen Diversifikation und Durchlässigkeit der einzelnen Musiksparten, die Köln in der Vergangenheit groß und einzigartig gemacht haben. Es braucht ein Festival, das alle aktuellen zeitgenössischen Musikströmungen aufgreift und in einem gemeinsamen, entkategorisierten Festivalereignis präsentiert.

Die Annäherung an ein Profil für solch ein Festival sollte folgende Erkenntnisse einbeziehen: Ein Festival braucht einen erkennbaren Ort, ein Festivalzentrum, das die Besonderheit eines solchen Festivals aus dem ‚alltäglichen‘ Spielzeitprogramm heraushebt. Ein solch starker Ort verträgt dann auch Nebenschauplätze. Dieser Ort sollte nicht die Philharmonie sein, denn die ist ‚besetzt‘, programmatisch und räumlich. Geeignet erscheint der für Wechsellausstellungen vorgesehene Raum im neuen Rautenstrauch-Joest-Museum am Neumarkt, der zudem über einen weiteren kleineren Veranstaltungssaal verfügt. Für den Standort sprechen neben der zentralen und verkehrstechnisch bestens angebundenen Lage außerdem die im unmittelbaren Umfeld liegenden Veranstaltungsorte Sankt Cäcilien, Kunst-Station Sankt Peter, Sankt Aposteln, Sankt Maria im Kapitol, Anto-

niterkirche, Caecilia Wolkenburg, Käthe Kollwitz-Museum, Bechsteinforum, Oper und Schauspielhaus Köln sowie Belgisches Haus und Kölnischer Kunstverein.

Der zeitliche Rahmen sollte relativ eng umgrenzt sein, um die Wahrnehmbarkeit des Festivals für den gesamten Zeitraum seiner Dauer wach zu halten: Lieber zehn Tage konzentriert, als vier Wochen verplätschernd. Profil gewinnen kann und soll ein neues Festival in Köln durch seine Einzigartigkeit. Es würde an der Spitze der Kölner Festivallandschaft stehen und aus einer Kette weiterer aus den Kölner Musikszene zu entwickelnden Festivals herausragen.

Die Musikstadt Köln sollte kontinuierlich Profil zeigen, indem sie ihre jeweiligen Szenen lebendig inszeniert und präsentiert. Aus diesem Prinzip der Dauerpräsenz – Modell der Berliner Festspiele – würde sich das musikspartenübergreifende Festival als Spitzenergebnis herausheben und im europäischen Festivalreigen einzigartig sein. Köln würde damit die Chance eröffnet, sich nicht nur innerhalb des Landes Nordrhein-Westfalen, sondern auch auf der Achse Berlin, Köln, Brüssel, Paris als bedeutende Musikstadt zu positionieren.

### **Eine Kette von vier musikspartenbezogenen überregionalen Festivals**

Das beschriebene musikspartenübergreifende Festival sollte in eine Kette von musikspartenbezogenen Festivals eingebettet sein, entwickelt aus den starken Kölner Musikszene der Alten Musik, der Neuen Musik, des Jazz und der improvisierten Musik sowie schließlich der symphonischen Musik, wie sie in der Philharmonie ihren Platz hat.

#### **Festival für Alte Musik**

Köln kann ohne Zweifel als die Hauptstadt der Alten Musik in Deutschland bezeichnet werden. Nicht nur Musikfachleute im In- und Ausland verbinden mit Köln Ensemble- und Solistennamen wie Musica Antiqua Köln, Cantus Cölln, Concerto Köln sowie Andreas Staier und Dorothee Oberlinger. Und diese Reihe ließe sich um viele klingende und international bekannte Namen fortsetzen. Ohne Übertreibung kann man sagen, dass die Alte Musik, angefangen vom Mittelalter bis zur Romantik, von Kölner Interpreten und Ensembles auf höchstem künstlerischen Niveau im jeweiligen Klanggewand ihrer Zeit im Sinne der historischen Aufführungspraxis interpretiert wird. Aber ein überregional oder gar international ausstrahlendes Festival für Alte Musik gibt es nicht, was unter anderem zu der paradoxen Situation führt, dass viele Künstler und Ensembles im Ausland bekannter sind als in ihrer Heimatstadt.

Anläufe, diesen Zustand zu ändern, wurden in der Vergangenheit wiederholt unternommen, allerdings mit nicht befriedigenden Resultaten. Beispielsweise musste die Reihe des Bach-Vereins nach wenigen Jahren im Zuge einer Umstrukturierung des Vereins aufgegeben werden; Christoph Spering organisierte ein dreitägiges Festival für die Musik von Felix Mendelssohn Bartholdy; Concerto Köln initiierte zusammen mit dem Deutschlandfunk die „Festtage Alter Musik“ in Köln, die allerdings bald eingestellt wurden. Ein vorerst letzter Versuch wurde 2003 vom Kulturamt Köln mit den „Feste musicali“ unternommen, musste aber nach vier Jahren wieder aufgegeben werden. Alle Anläufe und Initiativen belegen aber die anhaltende Dringlichkeit und Notwendigkeit zu einer überregional beachteten Plattform für die Alte Musik.

Aus der jüngsten Initiative, dem Zusammenschluss der Kölner Akteure und Ensembles der Alten Musik, ist im Oktober dieses Jahre das viertägige „Kölner Fest für Alte Musik“ als ein Schaufenster der Kölner Alt Musik Szene hervorgegangen. Kurzfristig und mit äußerst begrenzten finanziellen Mitteln in Kooperation mit dem Westdeutschen Rundfunk und

der Oper Köln realisiert, könnte es Modell und Keimzelle für ein Kölner Alte Musik Festival sein.

Aufbauend auf dem Angebot der ortsansässigen Ensembles und Interpreten, sollte ein mindestens zweiwöchiges Alte-Musik-Festival etabliert werden mit dem Ziel, aktuelle internationale Produktionen aller Gattungen und Genre aus dem Bereich der historischen Aufführungspraxis zu präsentieren unter Einbeziehung der Kölner Oper, der Hochschule für Musik und Tanz Köln und des Westdeutschen Rundfunks sowie unter Einbindung aller geeigneten, über das Stadtgebiet verteilten Spielstätten.

In dem Festival sollten alle Gattungen und Genres der Musik der Vergangenheit vertreten sein, von der Oper über Orchester- und Kammermusik bis zur Vokal- und Kirchenmusik, und durch eine jährlich wechselndes Thema oder eine zu entwickelnde programmatische Leitlinie verbunden sein. Es bietet sich an, diese Leitlinie aus einer szenischen Opernproduktion als zentralem Ereignis abzuleiten. Hierdurch ließe sich ein konturiertes Profil mit einem jeweils herausragenden Musikereignis schaffen. Zusätzlich zu den bewährten Präsentationsformen des Konzerts und der Operaufführung empfiehlt es sich, gerade auch im Hinblick auf die Erweiterung des Publikumskreises, neue Präsentationsformate wie Kurzkonzert, Platzmusiken und Ladenkonzerte zu erproben und anzubieten. Ergänzend werden sollte das Festivalprogramm durch eine wissenschaftliche Begleitung in Form eines Symposiums für das Fachpublikum.

#### Festival für Neue Musik

Nach der Glanzzeit der 1950er und 60er Jahre ist Köln nach wie vor ein internationales Zentrum für Neue Musik. Doch verfügt die Stadt über kein eigenes profiliertes Festival für Neue Musik. Die historische und gegenwärtige Bedeutung und Anziehungskraft der Neuen Musik in der Stadt übertrifft das Potential vieler anderer Städte um ein Vielfaches. Indes waren es in den vergangenen Jahren gerade kleinere und in Sachen Neuer Musik viel weniger renommierte Kommunen, die teils ohne Unterstützung durch große Veranstalter und Rundfunkanstalten, besonders ambitionierte und weit ausstrahlende Neue-Musik-Festivals aufgelegt haben. Köln steht hier zurück hinter Berlin, Stuttgart, Saarbrücken, Freiburg, Kiel, Hannover, Dresden, Donaueschingen und Witten.

Köln braucht ein jährliches Neue-Musik-Festival, das inhaltlich-programmatisch ein klares Profil aufweist, terminlich gut platziert und organisiert ist, das extensiv in ganz Deutschland sowie intensiv in die Stadt hinein als lohnendes Highlight im Musikkalender kommuniziert und dann auch als solches erkannt und rege besucht wird. Sollen an einem solchen Festival alle professionellen Akteure der Neuen Musik in Köln beteiligt werden, die freie Musikszene selbstverständlich eingeschlossen, so bedarf es anderer Strukturen als sie die bestehenden Festivals auf diesem Sektor wie auch die MusikTriennale bereitstellen.

Erforderlich ist die strikte Aufgabenverteilung und Trennung zwischen der Leitung und Organisation des Festivals auf der einen Seite und den Leitern und Mitarbeiterstäben der einzelnen beteiligten Spielstätten, Veranstalter und Klangkörper. Nur so kann vermieden werden, dass von den beteiligten Institutionen ohnehin längst geplante Veranstaltungen einfach zu Programmpunkten des Festivals umgewidmet werden, was das programmatische Profil verwässert und zu Terminüberschneidungen und Programmkollisionen führt. Nur so kann auch vermieden werden, dass Einzelbelange bestimmter Spielstätten, Veranstalter oder Ensembles in den Vordergrund drängen, was zwangsläufig auf Kosten des Gesamtkonzepts und der inhaltlichen Leitlinie des Festivals geht. So sind beispielsweise bestimmte Säle wegen ihrer Größe und spezifischen räumlichen Gegebenheit nur von bestimmten Ensembles bestimmter Stile und Sparten wirklich sinnvoll bespielbar. Statt

beliebiges Programm für bestimmte Spielstätten zu machen, braucht es gerade den Umkehrschluss: bestimmtes Programm für dann danach zu wählende Spielstätten.

Als Dauer für ein jährliches Festival empfehlen sich zehn Tage, mit zwei identischen oder wahlweise auch zwei unterschiedlichen thematischen Verdichtungsknoten mit herausragenden Ereignissen am ersten und zweiten Festivalwochenende sowie einer geringeren Dichte an weniger spektakulären Veranstaltung während der Wochentage dazwischen. Alle geeigneten Strukturen, Institutionen und Ensembles sollten eingebunden werden. Dies wären in erster Linie die Klangkörper, Kompetenzen, Produktions- und Sendekapazitäten des Westdeutschen Rundfunks, der seit den 1950er Jahren eine weltweit zentrale Rolle für die Neue Musik gespielt hat. Insbesondere die traditionsreiche Konzertreihe „Musik der Zeit“ und die erst 2006 gestartete neue WDR-Reihe „Ensembl[:E:]uropa“ ließen sich so integrieren, dass sie nicht wie bisher mit anderen Veranstaltungen um dasselbe Publikum für neue Musik konkurrieren, sondern in Einklang mit anderen Partnern unter gemeinsamem Festivaldach ein aufeinander abgestimmtes Programm präsentieren und dieses auch nach außen umso effektiver kommunizieren. Bisher verlieren sich die vielen Einzelveranstaltungen durch ihre lose Verteilung über die Spielzeit. Sie finden zu wenig Echo in der Stadt und kaum Resonanz in der überregionalen Presse. Ein gemeinsames Festival für Neue Musik könnte vorhandene Kräfte programmatisch und dramaturgisch sinnvoll bündeln und so eine ungleich größere Aufmerksamkeit erzielen.

Maßgebliche andere Beteiligte wären neben dem WDR auch das Gürzenich-Orchester, das Institut für Neue Musik der Hochschule für Musik und Tanz Köln sowie der Musikbereich der Kunsthochschule für Medien Köln. Neben gastierenden internationalen Ensembles sollten je nach Programmatik auch Kölner Formationen einbezogen werden. Dazu empfehlen sich musikFabrik, Thürmchen Ensemble, Ensemble Garage, Ensemble hiatus, Sprechbohrer, Tra i tempi und andere. Denkbar sind auch Kooperationen mit Veranstaltern wie Deutschlandfunk, Kölner Gesellschaft für Neue Musik, Klang Köln, Gesellschaft für Musik und Informatik, Musikwissenschaftliches Institut der Universität zu Köln und weiteren, teilweise sehr spezialisierten Kleinveranstaltern und Spielstätten.

Unnötig zu betonen ist, dass der Bereich Elektronische Musik hier unbedingt einzuschließen ist. Mit fest installierten modernsten Achtkanal-Anlagen im Musikwissenschaftlichen Institut und der Aula der Musikhochschule stehen für diese Musiksparte hervorragende Präsentationsmöglichkeiten zur Verfügung. Auch das große Rund der Kölner Philharmonie hat sich als Aufführungsort für elektronische Raummusiken durchaus bewährt, ebenso die Kunst-Station Sankt Peter. Mit der vom Kulturrat der Stadt Köln initiierten und geförderten Reihe M für Gegenwartsmusik, Elektronik und neue Medien gibt es bereits eine kontinuierliche Konzertreihe für alle möglichen Formen der Kombination von Musik und Klang mit anderen Kunstformen und Sinnesbereichen, mit Bild, Film, Video, Tanz, Szene, Licht, Raum, Theater etc. Statt ein Festival für Neue Musik künstlich auf neue komponierte Instrumentalmusik zu reduzieren, sollten auch programmatisch sinnvolle Anschlussstellen an intermediale Projekte und Grenzbereiche zur Populärmusik einbezogen werden, die über verschiedene Sinnes- und Erfahrungsbereiche auch einem erweiterten Publikumskreis Zugänge zu Neuer Musik öffnen können.

#### Festival für Jazz und improvisierte Musik

Die Geschichte der Jazzfestivals in Köln ist lang und lebhaft. In den 1960er Jahren gab es mit der „Week Of Jazz In Action“ bereits festivalähnliche Produktionen des Impressarios Gigi Campi. Das erste regelmäßige Jazzfestival wurde 1978 mit dem „Kölner Jazz Haus Festival“ in der Gesamtschule Holweide von der Initiative Kölner Jazz Haus e.V., einer heute den Stadtgarten betreibenden Musikerinitiative, veranstaltet. Dieses Festival zog 1979 in die Kölner Musikhochschule und wanderte 1988 in den für diesen Zweck viel zu

kleinen Konzertsaal des Stadtgartens, wo es im dortigen ganzjährigen Konzertprogramm aufging.

Von 1989 bis 1996 wurde mit „post-this & neo-that“ ein neues Jazzfestival in der dafür sehr viel besser geeigneten Kölner Philharmonie veranstaltet. Die künstlerische Leitung hatten Reiner Michalke und Matthias von Welck. Veranstalterin war die KölnMusik GmbH. Dieses Festival wurde nach Streitigkeiten in der künstlerischen Leitung über die Budgetierung im Vorfeld der MusikTriennale 1997 eingestellt. 2003 folgte mit der „JAZZ.cologne“ ein neues Festival, das zunächst nur im Konzertsaal des Stadtgartens und seit 2005 zusätzlich auch in den Sendesälen des Westdeutschen Rundfunks stattfindet und seitdem den Namen „WDR3 jazz.cologne“ trägt.

Mit Ausnahme von „post-this & neo-that“ hatte es jedes der oben genannten Festivals schwer, einen internationalen Stellenwert zu erreichen. In der Nachbetrachtung mögen dafür drei Gründe genannt werden: Mit den Festivals in Leverkusen und Moers gab es im erweiterten Umland von Köln bereits Festivals, die ein klares inhaltliches Profil hatten und damit überregionale Aufmerksamkeit genossen: Die „Leverkusener Jazztage“ mit regionaler Reichweite und einem ausgewiesenen Mainstream-Programm sowie das „moers festival“ als eines der weltweit wichtigsten Festivals für aktuelle improvisierte Musik. Der zweite Grund: Die fehlende Unterstützung der Stadt Köln, die notwendig gewesen wäre, um ein überregional wettbewerbsfähiges Programm zusammenstellen zu können. Auch hier bildete „post-this & neo-that“ eine Ausnahme. Dritter Grund ist die schwierige Situation im Bereich der analogen Printmedien, die es jedem Kulturangebot mit internationalem Anspruch schwer macht, über die Stadtgrenzen hinaus vermittelt zu werden.

Aufbauend auf der „Cologne Jazz Night“, die seit dem Jahr 2000 von der Hochschule für Musik und Tanz Köln veranstaltet wird, ist auf Initiative der Hochschule für Musik und Tanz Köln (Prof. Dieter Manderscheid), des Stadtgartens (Reiner Michalke) und des Loft (Hans-Martin Müller) die Idee der „Cologne Jazznites“ entstanden. Dieses um maßgebliche Jazz-Veranstalter und Spielorte erweiterte Festival lädt alle Jazz-Akteure in Köln zur Zusammenarbeit ein. Die Idee ist, über einen Zeitraum von vier bis fünf Tagen alle Jazz-Aktivitäten zu bündeln und die ganze Stadt zu einer Bühne des Jazz zu machen. Die Basis hierzu bildet ein Kreis der ganzjährigen, aktiven Jazz-Veranstalter, der um unregelmäßig agierende Veranstalter und neue Spielorte erweitert werden soll.

Als eine Art Modell und erster Versuch finden im Dezember 2010 die „Cologne Jazznites“ statt. Die Zukunft wird zeigen, ob sich dieses Festivalmodell durchsetzen wird. Einen ganz wesentlichen Beitrag zum Erfolg werden die Stadt Köln und der Westdeutsche Rundfunk leisten, wenn sie diesem Festival beitreten, es angemessen unterstützen und finanziell auskömmlich ausstatten.

#### Festival für Symphonische Musik

Die MusikTriennale Köln stellte in der Vergangenheit das einzige Festival mit dem Anspruch überregionaler Ausstrahlung dar. Allerdings waren die Planungen von Beginn an auf drei Festivalausgaben begrenzt mit dem Ziel, alle bedeutenden Protagonisten und musikalischen Entwicklungen in der Musik des 20. Jahrhunderts in konzentrierter Form zu präsentieren. Der Anspruch war, aufbauend auf der in Köln gewachsenen musikalischen Infrastruktur, ein Festival von internationalem Rang und überregionaler Wahrnehmung zu schaffen, was auch in Ansätzen gelungen ist.

Als einer bilanzierenden Rückschau zur Jahrtausendwende auf die Musik des 20. Jahrhunderts waren der Anlass und die Konzeption mit der dritten Ausgabe des Festivals im Jahr 2000 allerdings obsolet geworden. Dennoch wurde das Festival in Ermangelung ei-

ner Alternative in den Jahren 2004, 2007 und 2010 unverändert fortgesetzt. Die Tatsache, dass in diesen drei Ausgaben auch immer wieder herausragende Musikereignisse stattgefunden haben, darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass die MusikTriennale Köln inzwischen ihre Bedeutung in Köln und weit darüber hinaus verloren hat.

Nach insgesamt sechs Festivalsausgaben ist resümierend festzustellen, dass der dreijährige Turnus, die nur noch lokale Bedeutung des Festivals, der drastische Besucherschwund und vor allem das fehlende künstlerisch-programmatische Profil gegen eine Fortsetzung der MusikTriennale in der bisherigen Form sprechen. Der Musikbeirat empfiehlt, anstelle der Fortsetzung der MusikTriennale ein Festival zu etablieren, in dessen Zentrum das weltweit einzigartige Phänomen der deutschen Kulturorchester steht, das es in dieser Dichte und Qualität nirgends auf der Welt sonst gibt. Ein solches Festival-Format ist bundesweit einmalig und bislang nicht realisiert worden. Zudem entspräche es den räumlichen Gegebenheiten und böte die besten Chancen auf Auslastung der Platzkapazitäten der Kölner Philharmonie.

## **Fazit**

Köln bedarf einer strukturierten, auf den Gegebenheiten und Besonderheiten der Kölner Musikszene aufbauenden Festivallandschaft, um wieder den Anschluss an die deutsche und europäische Festivalszene zu erlangen. Dazu ist es unerlässlich, die vorhandenen Kräfte zu bündeln und die genannten Institutionen, Orchester, Ensembles, Gruppen und Akteure zu einem koordinierten Handeln zu bewegen. Nur durch eine abgestimmte, zielorientierte Kooperation und die Ausschöpfung der kreativen und strukturellen Ressourcen, lassen sich die vorhandene Potentiale für eine Festivallandschaft von überregionaler und internationaler Bedeutung wirkungsvoll entfalten.

Der Musikbeirat empfiehlt deshalb, die Alte Musik, die Neue Musik, den Jazz/improvisierte Musik sowie die symphonische Musik in jeweils eigenen, musikspartenbezogenen Festivals mit überregionaler Ausstrahlung abzubilden. Aus dieser Kette von vier Festivals als dauerhaftem Rahmen sticht das international ausstrahlende Spitzenfestival heraus, in dem die avancierten Formen und aktuellen Tendenzen aller Genres und Musiksparten gleichwertig präsentiert werden. Mit einem solchen musikspartenübergreifenden Musikerereignis könnten in Europa neue Maßstäbe gesetzt werden.

Zur Umsetzung der Vorschläge bedarf es einer geeigneten Organisations- und Trägerstruktur, die den unterschiedlichen Eigenheiten der beschriebenen Festivals Rechnung trägt. Geeignet erscheint eine Festspiel-GmbH (nach Berliner Vorbild) oder gGmbH, unter der die fünf Festivals betrieben würden. Die MusikTriennale GmbH könnte diese Aufgabe unter der Voraussetzung erfüllen, dass die enge Verbindung zur KölnMusik GmbH gelockert, eine selbständige Geschäftsführung eingesetzt sowie ein eigenes Profil für die künstlerische Leitung entwickelt würde. Jedes der musikspartenbezogenen Festivals sollte über eine selbständige künstlerische Leitung verfügen, für das spartenübergreifende Festival empfiehlt sich eine mehrköpfige, mit international erfahrenen Fachleuten besetzte künstlerische Leitung.

Musikbeirat der Stadt Köln

Im November 2010

Thomas Baerens  
Till Kniola  
Reiner Michalke  
Dr. Rainer Nonnenmann  
Maria Spring